

Paradies auf Erden

Das Paradies ist der Ort, an dem der Mensch Gott am nächsten ist. Aber was für ein Ort ist das? Gibt es dort so etwas wie eine staatliche Verfasstheit? Ist es gerade deshalb ein Paradies, weil es dafür keine Anzeichen gibt? Welchen Raum nimmt dieser himmlische Garten ein? Ist er grenzenlos oder endlich? Fiktion kennt keine Grenzen. Geld auch nicht. Staaten sehr wohl, und ein nicht unerheblicher Batzen, den sie für ihre Existenz beanspruchen, soll möglichst innerhalb dieser Grenzen bleiben. Dieses Geld – im Volksmund auch Kröten, Kies oder Moos genannt, was auf die Zugehörigkeit zu einem ökologischen Raum schließen lässt – nennen wir Steueraufkommen (das Existenzminimum eines Staates oder auch Staats-Hartz-IV). In jedem Staat werden Steuern für seine Bürger fällig. Allerdings nicht im Paradies. Und deshalb ist es – ja, was wohl? – auch ein Steuerparadies.

Was liegt näher als der Wunsch, das Paradies auf die Erde zu zwingen, und sei es nur ein Steuerparadies? Der internationale Jetset ist ohnehin auf Paradies gebucht (unser deutscher Frontmann, Gunter Sachs, – er möge sanft ruhen – hatte hier seinen nicht unerheblichen Zinken ganz vorn dran). Was einst als kleine und feuchtfröhliche Truppe missdeutet werden konnte, ist zu einer unfassbar potenten, weltweit agierenden Finanzoligarchie gereift, die alles bisher Dagewesene in den Schatten hochgewachsener Palmen stellt. Die Ultrareichen von heute bunkern ihre Penunzen in Steuerparadiesen: vielleicht in der Hoffnung, dass diese „revolutionsfest“ und klimaresistent sind? Auch unsere einzige Großbank, die Deutsche Bank, mischt ganz vorne mit und ist großartig kreativ im Erfinden von Steuersparmodellen: Sie heißen SOS, Swaps oder Homer. Nein, nicht der Loser von den Simpsons. Ehemalige Kunden der Deutschen Bank fordern jetzt Schadensersatz von der Bank. Ihr Vorwurf: Sie behaupten, die Bank hätte ihnen verschwiegen, dass ihre Transaktionen illegal waren. Das ist ja fast so geistlos wie der Hinweis auf US-Gebrauchsanleitung von Mikrowellen, Babys nicht zum Trocknen reinzulegen!

Vor der etablierten Politik müssen sie jedenfalls nicht zittern. Die Schließung der Paradiese ist nicht zu erwarten (Zypern wird ja auch gerettet), auch wenn die Rhetorik anders schwingt: In der ewig anmutenden Eurokrise wünschen sich einige – nicht

alle – europäische Finanzminister den Garaus der Steuerparadiese. Diese Oasen wie Sümpfe trockenlegen, dass aus ihnen Neues entstehe: finanzpolitische Nutzflächen, sofern man von realen Flächen sprechen kann. Denn Finanzen und Reales sind Gegensätze wie Steuern und das Paradies. Amerikaner, die einst vom eigenen *home, sweet home* mehr als nur träumten, können davon ein garstiges Lied singen.

Gerade in der EU sollte man nicht zu viele garstige Lieder anstimmen. Immerhin gibt es in ihr nicht nur die Keule der Krisen, sondern auch Kröten aus Paradiesen! Jene tummeln sich allzu gern auf der britischen Seite der Welt, der *bright side of life*. Was soll da das nervige Gequake anderer europäischer Granden wider die britischen Oasen? Dann das: Fast hatte man den Eindruck, dass die Briten vor den kontinentalen Freunden einknicken. Aber obgleich der Premier manches wider die andauernde Existenz der Paradiese angekündigt hat, mag doch keiner recht daran glauben, dass Cameron so eisern ist wie die jüngst verstorbene Lady, tut, was er sagt und sagt, was er tut, und die Cayman Islands oder Bermuda dichtmachen wird. Die Londoner City würde im Dreieck springen! Und schmolzen, angesichts des mangelnden Vertrauens in die Lauterkeit der eigenen Finanzpraxis. Wenn es auf den Britischen Jungferninseln knapp über 30.000 Einwohner gibt und gleichzeitig an die eine Million Firmen registriert sind, dann kann man dies nur mit der wahnwitzigen Geschäftigkeit der Insulaner erklären. Alles andere wäre miesepetriges Misstrauen, das von keinem Scheck gedeckt wird.

Jongleure wissen, dass nur die Einlassungen ehemaliger Finanzminister schlimmer sind als diejenigen der amtierenden. „Steuroasen sind Gerechtigkeitswüsten“, galoppierte der in etlichen Ländern der EU verehrte Kavallerie- und Kanzlerkandidat der stolzen deutschen Sozialdemokratie im April 2013 voran. In Wüsten wächst bekanntlich wenig. Deswegen laden Finanzoligarchen mit einem Mausclick ja auch nur ihren Kies dort ab oder sonnen sich kurz und jetten dann weiter. Aber erst die Sümpfe, nun die Wüste, erst das Feuchtgebiet, dann das Trockenklima – trostlos und uneinheitlich wie die Bilanz seiner europäischen und globalen Widersacher ist das Vokabular wider das Paradies auf Erden.



W. E. U. S. M.